

**Nekr
Sch
78**

Nekr Sch 78

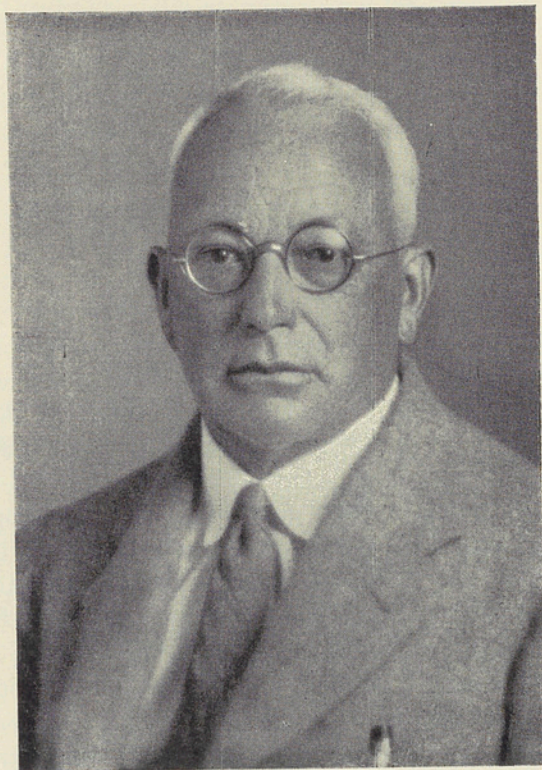
Karl Schumacher

Lehrer

1872 — 1939



G 1304
J. F. B.



Karl Schumacher

KARL SCHUMACHER
LEHRER
1872—1939

Von manchen hochgeschätzt, von vielen herzlich betrauert und von allen, die ihn kannten, geliebt, ist dieser treffliche Mann nach kaum andert-halbjährigem Ruhestande gestorben.

Er hat wie wenige seine Heimat geliebt, seine engere Heimat: das obere Furttal, den Katzenssee und seine Umgebung. Aus dieser tiefen und heissen Heimatliebe heraus lässt sich sein ganzes Leben und sein segensreiches Wirken verstehen.

Karl Schumacher wurde in Affoltern bei Höngg geboren, das damals noch seinen ländlichen Dorfcharakter bewahrt hatte. In der Natur und auf Streifzügen an „seinen Katzenssee“ lernte er zuerst dessen pflanzliche Besonderheiten so lieben, dass er sich vornahm Gärtner zu werden, um Pflanzen und Blumen hegen zu dürfen. Eltern und Erzieher konnten ihn aber dann, besonders nach dem frühen Tode des Vaters, bewegen, den Lehrerberuf zu ergreifen. Im Seminar Unterstrass, dessen Direktor Bachofner

ihm zeitlebens ein leuchtendes Vorbild des wahren Schulmannes blieb, machte er seine Studien, wurde dann nach dreijähriger Tätigkeit im Waisenhaus der Stadt Zürich im Jahre 1896 als Verweser in sein Heimatdorf berufen und zwei Jahre später als Lehrer ehrenvoll gewählt. Und nun setzte seine segensreiche Tätigkeit im Dienste seiner Heimat ein. Er liebte sein Dorf und liebte alle seine Bewohner und er wollte, dass jeder „Affoltnr“ etwas rechtes werde. So suchte er dessen Kinder, aber auch dessen Erwachsene durch eine vielseitige Tätigkeit zu bilden und ihnen allen den Weg zu den Schönheiten der Heimat zu weisen. Pfarrer Schinz konnte in seiner Abdankungsrede ein Wort aus des Verstorbenen Munde lebendig erhalten, das so recht zu zeigen vermag, dass sein Wirken von vollem Erfolg gekrönt war: „Es ist noch aus jedem meiner Schüler etwas Rechtes geworden“, konnte er einmal einer bekümmerten Mutter versichern. Wer den Verstorbenen gekannt, wird wissen, dass dieses stolze Wort nicht in selbstsicherem Vertrauen in seine persönlichen Fähigkeiten, sondern in einem tieffrommen Vertrauen auf die göttliche Güte gesprochen ward.

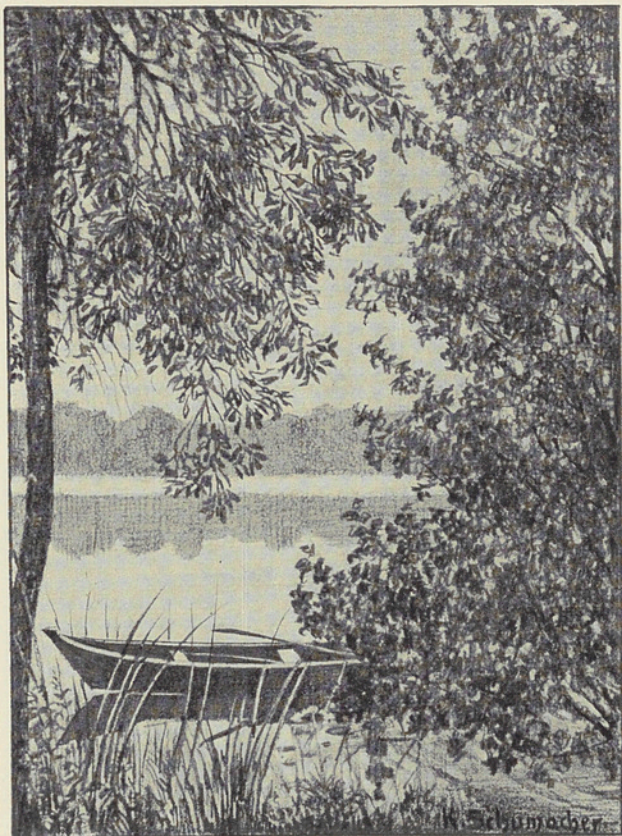
Diese echte, tiefe Frömmigkeit schenkte ihm nicht nur eine reine Verbundenheit mit Gott, sondern auch mit den Orten, da dessen Wirken sich rein äusserlich am stärksten zu offenbaren pflegt: mit dem Kirchlein des Heimatdorfes und dessen Gottesacker. Er hat diesen Fleck Erde, wo seine Ahnen alle gewandelt, geglaubt und gehofft, um

dann dort zu ruhen, mit rührender Liebe gehegt und zu seiner Verschönerung alles getan, was ihm Amt und Würden erlaubten zu tun. Wenn die Kirche zu einem wirklichen Schmuckkästchen der Kirchgemeinde geworden ist, so ist das zum grossen Teil sein Verdienst. Er hat den Verlust der alten schönen Glasgemälde nur schwer verwunden und hätte sie gerne zurückgekauft, wenn es möglich gewesen wäre. Als kleinen Ersatz dafür entwarf er dem Kirchlein eine stilgerechte Orgel und sorgte durch Sammlung der Beiträge auch dafür, dass sie so aufgestellt werden konnte, wie er es sich erhofft. Ein gütiges Geschick hat es ihm dann beschieden, dass er so sterben konnte, wie er sich als höchste Erfüllung gehofft: mitten aus der Arbeit und aus dem Glücke heraus ohne schmerzliche Leidenszeit, um zu ruhen auf dem stillen Friedhof, auf dem er so manche Stunde im Gedenken der Vorangegangenen schon sinnend verweilte. So hat sich sein Glaube an die göttliche Güte wundersam erfüllt. Möchte ihm auch noch das sich erfüllen, was er aus den lateinischen Worten des Requiems unter eine Zeichnung der Kirche zu Affoltern hinschrieb: „Herr, gib ihnen die ewige Ruhe!“

Sein Glaube an die bewahrende Güte hat ihn auch dazu geführt, alles was echt, wahr und gut in seiner Heimat war, mit treuem Sinne aufzunehmen, um es in unserer raschlebenden Zeit vor dem sichern Untergang zu bewahren. Er sammelte mit wahrhaft gläubigem Eifer alle Zeugnisse aus

der Geschichte seines Heimatdorfes und seiner Umgebung. Er bewahrte in seinen Zeichnungen und Gemälden den vergänglichen Reiz der Landschaften, die durch die moderne Technisierung dem Untergang geweiht waren. Er sammelte alle noch auffindbaren Zeugen des früheren Zustandes seiner Gemeinde, nicht um sie als Sammler in Mappen und Schachteln zu hegen, sondern um bei allen noch lebenden Nachfahren der alten Geschlechter die Liebe zur Heimat nur umso reiner bewahren zu können. Weder Zeit, noch Kosten reuten ihn, wo es galt ein Stück echter Heimat zu bewahren und mit leuchtenden Augen konnte er von einem neuen Funde erzählen oder lauschte auch gerne, wenn andere aus der Geschichte des Tales ihm Unbekanntes berichten konnten. So ist es wahrhaft schade, dass es dem wackern Manne nicht mehr vergönnt war das Ziel seiner Bestrebungen, die Geschichte seines Heimatdorfes gedruckt zu sehen, da ihr seine ganze Liebe gegolten hatte. Eines aber mag über seinen Tod hinaus tröstlich bleiben, dass es in unserm Lande noch solche Männer gibt, die mit selbstloser Hingabe ihrem Stücklein Heimaterde dienen mit allen Kräften am kleinen Orte, der ihrem Wirken beschieden ist, denn in der Treue des Einzelnen muss sich das Ganze bewähren und nur sie kann es bewahren.

Dr. H. Helmerking.

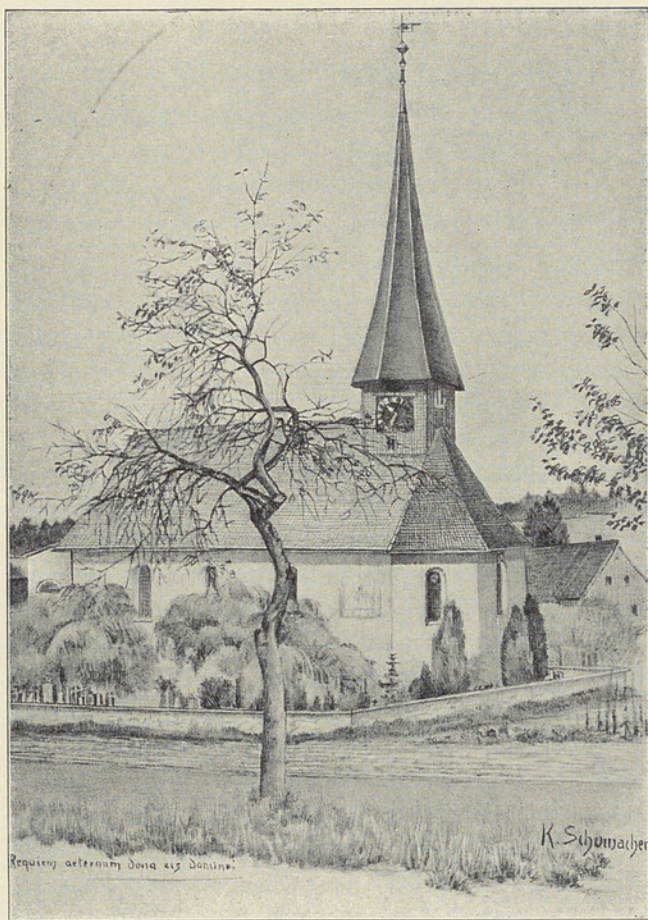


Am Katzensee

Am Katzensee

von Karl Schumacher

Auf dunkler Flut ein Nachen schwimmt,
Er streicht am Weidenbusch vorbei
Durch Röhricht hin, und ob ihm tönt
Der wilden Ente heisre Schrei.
Auf blauer Flut ein Nachen schwimmt,
Dem Schiffer winkt die weisse Ros',
Vom Ruderrand in Perlen rinnt
Das klare Nass in seinen Schoss.
Auf goldner Flut ein Nachen schwimmt,
Den Bug umspielet Abendlicht,
Der Sonne letzter Scheidegruss
Um Schiffers Stirn den Goldreif flicht.
Ob dunkel, golden, blau die Flut,
Stets ruht auf ihr der Schönheit Fee.
Dir gilt mein erster, letzter Gruss,
Du heimatlieber Katzensee.



Kirche zu Zürich-Affoltern

WORTE DER ERINNERUNG

AN UNSERN LIEBEN BRUDER, ONKEL UND VETTER

KARL SCHUMACHER, LEHRER

gest. 18. August 1939

gesprochen von Herrn Prof. Dr. Max Schinz, Pfarrer in Zürich-Affoltern

So oft wir es auch schon erleben mussten, dass ein plötzlicher Tod einen uns lieben und teuren Menschen entrissen hatte, jedesmal, wenn solches wiederkehrt, geht ein jäher Schreck durch unsere Seele. Die Nichtigkeit alles menschlichen Glückes kommt uns nie so zum Bewusstsein wie in einem solchen Fall. Aber die Fragwürdigkeit unseres Schicksals wird gerade durch die Grösse unseres Verlustes dann doch auch wieder behoben und verwandelt sich in Dank und seliges Glück über den Reichtum, den wir in dem Verstorbenen besessen und der uns jetzt erst in seiner ganzen Grösse bewusst wird. Mag das Leben auch noch so bitter sein, weil es uns so heimsuchen kann, das müssen wir freilich auch anerkennen, dass wir durch die, welche uns so jäh genommen worden, von Gott auch überaus beglückt und gesegnet worden sind. Das gilt für die dem lieben Verstorbenen nächsten Angehörigen, das gilt auch für unsere ganze Gemeinde. Was wir an dem, der uns jetzt genommen worden ist, gehabt haben, das spürt unser Herz jetzt erst so recht. Was der Herr uns in lieben Menschen für

Segen gegeben, ist ja doch etwas, das niemals uns völlig verloren gehen kann. Was der Heimgegangene uns gewesen, das lebt in uns weiter und wirkt da fort bis an unser Ende. Wer wollte uns die Klage über den Verlust des lieben Dahingeschiedenen verwehren, aber sicherlich entströmt unsern Herzen auch heisser Dank für das, was wir an ihm gehabt haben und auch immer haben werden.

Die Angehörigen und Freunde werden sich sagen: So viele Jahre lang durften wir mit ihm zusammen des Lebens Gold und seine heitern Seiten geniessen, konnten im Spiegel seiner reichen und tiefen Empfindungen das Dasein, das uns Gott beschieden, reicher und tiefer erfahren und all das Schöne besser auskosten, mit dem uns des Himmels Güte bedacht. Und ebenso durften wir auch die Leiden und Kümmernisse so erleben, wie sein treues Herz sie durch seine Teilnahme leichter machte und durch sein reiches Gemüt verklären half. Aber es handelt sich hier nicht bloss um Angehörige und Freunde, es handelt sich noch mehr um die ganze Gemeinde, der er 42 Jahre lang ein treuer und vorbildlicher Lehrer gewesen ist. Noch steht der Schuljugend seine Persönlichkeit lebendig vor Augen, noch nicht anderthalb Jahre war er im Ruhestand, da muss sein plötzlicher Hingang wirken, als wäre er mitten aus dem aktiven Schuldienst von uns geschieden. Die Augen der heutigen Schuljugend wie die der früheren Generation richten sich in dieser feierlichen Stunde auf ihren ge-

liebten Lehrer und er erscheint ihnen da noch in hellerem Glanze, als da er noch lebte. Was sie ihm verdanken, erkennen sie jetzt besser, denn was er in sie ausgesät, das ist jetzt aufgegangen.

Es ist eine reich gesegnete Arbeit, die da getan worden ist und die uns bei diesem schmerzlichen Abschied vor Augen steht. Und so wollen wir versuchen, sein Lebensbild zu zeichnen; möge daher pietätvolles Verständnis uns die Feder führen, möge es uns gegeben sein, diesen uns von Gott verliehenen Segen so zu malen, wie es ihm ja auch gegeben war, warme und leuchtende Farben für das zu finden, was zu malen er sich vorgenommen.

Der Anzeige von seinem Hinschiede haben die Seinen das Wort des Propheten Jeremia vorangestellt: Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte (31, 3). Damit ist angedeutet, dass er eine Persönlichkeit von grosser Gemühtiefe gewesen ist und ihm ein reges religiöses Empfinden eigen war.

Karl Schumacher kam am 23. Dezember 1872 als Kind der Eheleute Johannes Schumacher und Anna geborene Bader in seiner Heimatgemeinde Affoltern bei Höngg auf die Welt. Mit ihm wuchsen zwei Geschwister auf, ein älterer Bruder Johannes, der sich später dem Studium der Theologie zuwandte, und eine jüngere Schwester, die ihm durchs ganze Leben hindurch als liebe, treue schwesterliche Lebensgefährtin zur Seite stehen sollte. Mit zwölf Jahren verlor er schon seinen Vater, ein Ereignis,

das tief ins Leben der Familie eingriff, auch darum, weil es in all ihren Gliedern tiefen Ernst und eine lebendige Frömmigkeit zur Folge gehabt hat. Der liebe Verstorbene hing besonders an seiner Mutter, und so jung er auch noch war, konnte er die Sorgen ahnen, die ihr Herz bewegten und sie zu einem immer entschiedeneren Gottvertrauen trieben. Der Knabe war Zeuge vieler geheimer Tränen der Mutter und ihrer Glaubenskämpfe. Er hatte ihren Sinn geerbt, ihr lebhaftes Empfinden, ihre rasche Entschlusskraft und, wenn man es so sagen darf, auch ihren Glauben. Der Knabe hatte einen ausgesprochenen Schönheitssinn und er konnte ihn zunächst am besten im Garten bei den Blumen betätigen. Er wollte also Gärtner werden, wie er auch zeitweilig an den Blumen mit ganzer Seele hing. Aber man sagte ihm, dass er bei seiner Begabung doch sicher noch einen andern Beruf erlernen könne, bei dem seine Talente sich besser betätigen könnten. Dann, sagte er, wenn doch gelernt werden muss, dann will ich Lehrer werden. Und so kam es auch. Er trat ins Seminar Unterstrass und hing fortan mit ganzer Seele an dessen Direktor Bachofner. Den Sinn und Geist dieses Schulmannes nahm er ganz in sich auf und während seiner ganzen spätern Schulzeit war er ihm das leuchtende Ideal, dem er nacheiferte.

Nachdem er die Prüfung bestanden und das Lehrerpapier sich erworben hatte, fand er zunächst Anstellung im Waisenhaus der Stadt Zürich. In

dieser Zeit fing er an, sich besonders auch im Zeichnen und Malen zu üben, das ganz und gar seiner Künstlernatur entsprach. Waren es auch zunächst hauptsächlich Blumen, die er malte, so kamen später Landschaften hinzu. Er brachte es hierin mit den Jahren zu bedeutenden Leistungen. Was seine Landschaftsbilder besonders kennzeichnet, ist der warme Ton, der sich über all den Gebilden seiner Heimat ausbreitet. Als ihm jemand später, als er bereits Lehrer war, nahe legte, das Lehramt aufzugeben und an die Malerakademie von München überzusiedeln, lehnte er das von vornherein ab. Er fürchtete, dass an einer Akademie zu viel Theorie getrieben werde. So sehr war er von ganzer Seele Künstler, praktisch sich betätigender Künstler, dass er keine Einengung durch andere Menschen ertragen hätte. Aus seinem Innersten floss es, was er mit dem Pinsel sichtbar machte. Frei und ohne jede Hemmung sollte es ausströmen und auf Papier und Leinwand kommen, was sich seinem innern Auge darbot.

Im Frühjahr 1896 wurde er von der Erziehungsdirektion zum Verweser an die Primarschule Affoltern bei Höngg abgeordnet und im Frühling 1898 zum Lehrer daselbst gewählt. Ueberaus erwünscht war es ihm, dass er so bei seinem Mütterlein bleiben konnte. In die Schule lebte er sich rasch ein und es war nicht zu bestreiten, dass die Schüler sehr gerne bei ihm zur Schule gingen. Wenn ein widerspenstiges junges Wesen vorher mit der Schule auf gespanntem Fusse gestanden hatte, so-

bald er in den Unterricht dieses Lehrers kam, liebte es die Stunden bei Herrn Schumacher. Wie viele der Bürger und Einwohner Affolterns sind so im Laufe der Jahre in seinen Unterricht gegangen und verdanken ihm unendlich viel. Kenntnisse brachte er auch den Unbegabten bei. Und wenn sie sonst nirgends hatten vorwärts kommen können, bei ihm wurde doch noch etwas aus ihnen. Aber das ist nicht das Wichtigste. Alle fanden bei ihm einen Lehrer, der seine Schüler von Herzen lieb hatte. Sie fühlten sich verstanden von ihm, er wusste die kindliche Seele zu gewinnen und aus ihr das Beste herauszulocken, dessen sie fähig war. Das gilt aber nicht nur von den vielerlei Kenntnissen, die er ihnen vermittelte, es gilt vor allem auch von der Art, wie er auf ihre Seele zu wirken imstande war. Sie fühlten, wie er ihr Herz für den Vater im Himmel zu gewinnen suchte, wie er bei ihnen einen Grund zum spätern Leben zu legen sich bestrebte, und dieser Grund war bei ihm der grosse Kinderfreund und Heiland der Menschenkinder. Wie warm und überzeugend wurden seine Worte, wie drangen sie in die Herzen der Jugend, wenn er das Leben Jesu schilderte! Besonders beliebt waren die Geschichten, die er an Samstagen vor Schulschluss, aber auch sonst vorlas. Sorgfältig wusste er sie auszuwählen und dann im Laufe der folgenden Tage Nutzenwendungen im Unterricht zu machen. So verstand er das religiöse und sittliche Urteil auch der Schüler zu wecken und zu vertiefen, bei denen ein solches

Empfinden noch ganz unentwickelt war. Allemal hatte er grosse Freude, wenn er bei einer Kindesseele, die vorher in ihrer Wildheit ihm Sorge einge-flösst hatte, die ersten Spuren ernster, selbstbesinnlicher Gefühle bemerkte. Wenn ich nun die vielen, die irgend einmal seinen Unterricht genossen, fragen würde: Was wars doch, was euch das Herz eurem Lehrer gewonnen hat? so würden sie antworten: Das war die Güte und Freundlichkeit, womit er seinen Schülern in den Unterrichtsstunden gegenübertrat, es war die Liebe, mit der er ihnen allen auch noch später im Leben nachging. Ja manche, die zuhause nur die dunkeln Seiten des Lebens hatten kennen lernen dürfen, tauten auf, wenn sie zu ihm in die Schule kamen. Die Schulstunden wurden ihnen zu Paradiesesfreuden, in denen sie zum ersten Mal in ihrem Leben den Sonnenglanz der Liebe verspürten. Denn sie bildete den lichten goldenen Hintergrund bei allen Fächern, in denen er unterrichtete. Manch eines erfuhr so zum ersten Mal, dass das Leben auch schön sein kann. Und vielen Eltern wurde eine Sorge abgenommen, wenn die Zeit kam, wo ihr Kind zu Herrn Schumacher in die Schule kam. Ich habe das als Schulpflegepräsident seiner Zeit vielfach konstatieren können. Wie oft erledigten sich pädagogische Schwierigkeiten auf der Stelle, wenn sein Einfluss spürbar wurde. So war es denn gegeben, dass er die siebente und achte Klasse übernahm, sobald hiefür ein eigener Lehrer bestimmt werden musste. Gerade hier konnte er

oft noch Erfolge erzielen, wenn man vorher bei einem jungen Menschen auf die grössten Schwierigkeiten gestossen war. Es ist noch aus jedem meiner Schüler etwas geworden, pflegte er zu sagen, und tröstete so manches besorgte Mutterherz. Sein eminent praktischer Sinn verstand es auch in der Berufsberatung, dieser so äusserst schwierigen Angelegenheit, Eltern und Kindern beizustehen, und selbst in spätern Jahren, wenn sie die Schule längst verlassen hatten, wusste er zu raten und in schwierigen Fällen einen Ausweg zu zeigen.

Da drängt sich eine Wahrnehmung uns auf, die uns Antwort gibt auf die Frage nach der Verwandtschaft seiner künstlerischen mit seiner pädagogischen Begabung. Was das Wesen des ästhetischen Empfindens ausmacht, ist unter anderm auch die lebhafteste Sichgeltendmachung von Gedanken, die sich bei den Menschen zumeist nur im Unterbewusstsein abspielen. Darum erfasste sein die Schönheit suchendes Auge sofort die Linien und Töne, die dem Bilde seinen Reiz gaben, wie er auch die Eigenschaften einer Kindesseele bemerkte, die zu wecken waren, um eine neue Entwicklung einzuleiten und ein besseres Leben zu begründen. Und wiederum war es dieselbe Gabe, durch die er seinen Angehörigen und Freunden so manche schöne Stunde bereitere. Er verstand es sofort, an einem Menschen oder an einer Landschaft das herauszufinden, was wohlthuend, beglückend und befreiend wirkte. Bei Wanderungen in den Ferien war es

immer ein besonderer Genuss ihn zur Seite zu haben, denn er konnte allen Situationen einen Zauber der Freude und der Wonne einhauchen, der seine Umgebung in den Stand setzte, das Leben doppelt zu geniessen. Ueberall wurden Schönheiten entdeckt, sei es nun eine Kindesseele oder ein Kunstgegenstand oder ein Erlebnis gewesen. Das war auch der Grund, weshalb der liebe Verstorbene dem Kampf um die Weltanschauung und der Erörterung allgemeiner Prinzipien keinen Geschmack abgewinnen konnte. Die scharfen Gegensätze, die da herausgearbeitet werden müssen, die durch nichts gemilderten innern Widersprüche, die hier blosszulegen sind, verletzten ihn und sein Schönheitsbedürfnis so sehr, dass er sich von solchen Diskussionen abwandte. Er mied die Gesellschaft, wo solches zur Sprache kam.

Um so hingebender widmete er sich ausser der Schule seinen Verwandten und Freunden. Hier im intimen Kreise hat er fortwährend Wohlbehagen und Freude verbreitet. Man lebte in seiner Nähe und im Verkehr mit ihm eigentlich ein doppeltes Leben, so sehr konnte er alles Schöne und Liebe stets zum Bewusstsein bringen. Dies ist aber natürlich auch der Grund, weshalb sein plötzlicher Hinschied den Seinen einen doppelten Schmerz zufügt. Er war ihnen zu viel, als dass sie seinen Verlust nicht überaus bitter empfinden müssten. Dies gilt vor allem von seiner Schwester, mit der er sein Leben lang so enge verbunden gewesen, es gilt auch

von seinem Vetter, mit dem er die Arbeit in den letzten Zeiten immer mehr geteilt hat. Diesen Angehörigen muss das Leben jetzt wertlos erscheinen, bis ihnen durch Gottes Hülfe über den ersten Schmerz einigermaßen hinweggeholfen ist. Es muss ihnen ähnlich ergehen, wie ihm selber, als ihm im Jahre 1907, gleich in den ersten Tagen des Januar die geliebte Mutter durch den Tod entrissen wurde. Sie hatte ihn so verstanden wie kein anderer Mensch, sie war die, die seine ganze Entwicklung, ihre Wonnen und ihre Schmerzen mit ihm geteilt hatte. So war es ihm, als ob die ganze Welt versänke, als ihr Herz zu schlagen aufgehört hatte. Und wiederum war es ein so grosser Schmerz, als er seinen Bruder, der Pfarrer an der Lukaskapelle in Zürich gewesen war, verlieren musste.

Vor einigen Jahren musste der Heimgegangene den Unterricht an der Schule längere Zeit aussetzen, da er sich überarbeitet hatte und dringend der Schonung bedürftig war. Wenn er sich dann auch wieder gut erholte, so war das doch eine Mahnung für ihn, mit den Kräften haushälterisch umzugehen. So trat er denn auf das Frühjahr 1938 vom Schulamte zurück. Es fiel ihm nicht leicht, aber er fühlte sich dann im Ruhestand doch recht wohl und bedauerte es keinen Augenblick, seine Arbeit abgegeben zu haben. Grosse Freude bereiteten ihm in den letzten Jahren die Ausflüge mit dem Auto. Viele schöne Gegenden der Heimat konnte er da in kurzer Zeit aufsuchen und sich daran erfreuen. Dass er

seine Musse nicht länger hat geniessen können, ist uns allen leid. Die ganze Gemeinde verliert an ihm einen Mann, der ihr in allen Stücken grosse Dienste geleistet hat. Manche Träne fliesst für den guten lieben Lehrer, der die Schulzeit einst so schön zu gestalten gewusst hat. Er war auch viele Jahre Organist hier, leitete den ersten Kirchenchor, betreute das Samariterwesen. Er war in der Kirchenpflege, als die erste Renovation der Kirche im Jahre 1902 ausgeführt wurde, und er war Präsident dieser Behörde, als die zweite noch umfassendere Renovation im Jahre 1917 vorgenommen ward. Er gab den Anstoss zum Bau einer Orgel, für deren Gehäuse er Zeichnungen anfertigte. Ihm lag auch sehr an der Herausgabe einer Gemeindechronik von Affoltern und schon längst waren seine Illustrationen dazu bereitgestellt. Das Quartier Affoltern verliert an ihm einen trefflichen, verdienten Mann. Sein Bild wird unauslöschlich in den Herzen aller derer weiterleben, die ihn gekannt haben als Mann von feinem Gefühl und einer, der des Schönen in seiner Heimat viel geschaffen hat. Er war eine streng religiöse Natur, die kein Paktieren mit andern Ansichten gekannt hat. Und vor allem ist er einer gewesen, der viel Liebe gesät hat, er hat mit seinen ihm verliehenen Gaben viel gewirkt, auch in aller Stille.

Uns aber ziemt es Gott zu danken, dass er uns solche Menschen schenkt, wie er einer gewesen ist. In einer Zeit, da die Liebe so selten ist, war er uns

doppelt nötig. Mit warmem Herzen wusste er vielen das Leben zu verschönern und zu zeigen, dass das Leben, das uns Gott gegeben, im Innersten golden und selig ist. Diese Botschaft hat er treu hinausgetragen im Auftrage seines Herrn. Er hat gewirkt, so lange es für ihn Tag war, nun ist er eingegangen in den Frieden seines Herrn.

Ein letztes Mal noch öffnet er seine Lippen und ruft allen seinen Schülern zu:

O du Vater über alles,
Was auf Erden Kinder heisst,
Den auch frohen Muts und Schalles
Aller Kinder Danklied preist;
Lass sie immerdar sich kindlich
Deiner Lieb' und Güte freu'n,
Lass sie aber auch empfindlich
Jede Sünde schnell bereu'n.
Nimm du ihre jungen Herzen
Früh in deines Geistes Zucht;
Der bleibt ledig später Schmerzen,
Der dich früh mit Ernst gesucht.
Wecke du sie aus dem Traume
Von noch langer Lebensfrist;
Manche Blüte fällt vom Baume,
Eh' sie Frucht geworden ist.
Lass sie dir zum Preise werden
Pflanzen der Gerechtigkeit,
Die wohl wachsen hier auf Erden
Aber für die Ewigkeit.
Lass sie unter deiner Pflege,

Herr, in deinem Weinberg steh'n,
Ihre guten Triebe hege,
Ihre argen lass vergeh'n.
Fülle du sie früh mit Gnade,
Zeige ihnen früh dein Heil,
Früh sie freundlich zu dir lade,
Und bewahr ihr gutes Teil.
Ach, für Leben und für Sterben
Lass sie dir befohlen sein.
Führe sie nur einst als Erben
In das ew'ge Leben ein.

A m e n